

Der Baltenberg, der von den ersten Kolonisten um 1200 wegen des häufigen Vorkommens von Raseneisenerz Zfinberg genannt wurde, führte bis Mitte des 18. Jahrhunderts meist den Namen Falkenberg. Der Freiburger Marktscheider Matthias Deder schreibt in seiner trefflichen Karte, die er für die Geheimkanzlei des Kurfürsten August im Jahre 1586 anfertigte, „Faldenbergk, ein sehr hoch bergk“. Johann Michael Weiß war 12 Jahre Diakon in Steinigtwolmsdorf und schreibt 1729 in der „histor. Beschreibung des Churfürstlich Sächsischen Amts, Schlosses und Stadt Hohnstein“: „Der Falkenberg, so ein Stück des Hohnwaldes und die Wurzel dieses Gebirges ist, heißet also wegen der vielen Raub-Vögel, Falken und Stöber, so sich darauf aufhalten und sehen lassen.“ Daneben gibt es auch die Bezeichnung „Hohnwaldt, Hohnwald, Hohe Wald“ für den Berg selbst. Erst zur Zeit des um unsere Heimat so verdienstvollen Neustädter Pfarrers Böhlinger bürgert sich der Name Baltenberg im Anschlusse an die Sage von Valentin und Rupprecht ein. Auch die Annahme, daß auf dem Berge eine dem St. Valentin geweihte Kapelle gestanden habe, läßt sich nicht begründen, und wenn Deder auf der Karte die Ringmauer verzeichnet und hinein schreibt: „ein alt Gemeuer noch droffen“ und „ein Schlos gestanden“, so gibt das dem Geschichtsforscher nur neue Rätsel auf.

Schon in frühester Zeit genoß der Baltenberg als Marktscheide zwischen Milzeni und Misani ein Ansehen. Die uralte Grenze jener Gaue lief und läuft heute noch über seinen Gipfel hin. Bezüglich der Landeszugehörigkeit teilte die nördliche Hälfte des Berges, welche das Revier des Rittergutes Neukirch samt den hinzuerkauften ehemaligen Streifen der Güter Rattwitz und Luga umfaßt, die Schicksale der Oberlausitz. Sie war im Mittelalter abwechselnd dem Königreiche Böhmen, dem Markgrafenlande Brandenburg und wiederum Böhmen unterständig bis zur Abtretung der Lausitzen an Kursachsen im Jahre 1635. Die südliche Hälfte war bis 1410 eine Pertinenz der damals böhmischen Herrschaft Hohnstein, dann der Wildensteins, bis sie mit dieser durch Tausch im Jahre 1451 an die Herzöge von Sachsen gelangte. 1500 kam sie an Heinrich von Schleinitz auf Tollenstein und Schluckenau, 1524 an die Herren von Schönberg und 1543 zurück an den sächsischen Hof. Jetzt gehören die Waldungen dem Staate. Zwischen beiden Teilen läuft der alte Weg von Ringenhain auf den Baltenberg als Grenze mit den alten Marktsteinen, die auf der Seite der Neukircher Herrschaft die Buchstaben HSN 1699 (Hans Heinrich von Nostitz) tragen. Ein Streifen am Westabhang des Berges ist noch gegenwärtig ein Zubehör des Rittergutes Puklau und als solcher ein Bestandteil des Majorats der gräflichen Familie Schall-Mancour zu Gaußig. Er wurde einst zum Lande der Bischöfe von Meißen gerechnet und kam mit diesem 1559 zu Sachsen (nach Dr. Piff).

Zwar vermisst der Wanderer auch im Hohnwalde die uralten Baumriesen, von denen ältere Einwohner noch berichten und im Dickicht verborgen modern noch die Stümpfe dieser Urauen des heutigen Bestandes, an denen man staunend den Umfang noch ersuchen kann, große Schläge und neue Kulturen lassen auch noch die Einwirkung des vergangenen Krieges erkennen, und der Schneebruch im Winter 1926 hat große Lücken in den Baumbestand gerissen. Trotzdem aber gilt unser Baltenberg mit seinen stillen Wäldern immer noch zu den schönsten Punkten der Lausitz, und wenn im Frühjahr Seidelbast und Aronstab mit ihren eigenartigen Blüten den Reigen beginnen, wenn im Hochsommer des Fingerhutes Kerzen auf den Schlägen aufblühen und im Herbst das Blattgold von den Birken langsam zum Waldboden niedersinkt, wo die Schlangen des Bärlapp zwischen dem Moose kriechen, oder wenn graue Nebel sich in die Äste hängen und Millionen glitzernde Eiszadeln daran zaubern, dann geht einem erst das Herz auf für die Schönheit der Heimat. Wenn du dann auf den

Felsen des Rückenberges stehst und auf der einen Seite in das weite Land hinausblickst, wo das laute Leben pulst, während hinter dir der Wald sein ewiges Lied rauscht, wenn der stille Mond hinter den fernen Waldbergen emporsteigt und der Abendwind in den dünnen Gräsern lispelt, dann erkenne die Schönheit der Schöpfung und halte Gottesdienst.

Die Gestalt Gotthold Ephraim Lessings in der erzählenden und dramatischen Dichtung

Es müßte sehr wundernehmen, wenn an einem Manne von so überragender Bedeutung wie unserm Lessing die dichterische Betätigung seiner Nachfahren achtlos vorübergegangen wäre und ihn nie zum Helden irgend einer erzählenden oder dramatischen Darstellung gemacht hätte. Auffällig gering ist freilich unsere Ausbeute, wenn wir auf jenen an und für sich fast unübersehbar reichen Literaturgebieten Umschau halten.

Unsere Reihe beginnt mit einigen leider nur kurzen Nachrichten in den Veröffentlichungen der „Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften“.

Hier lesen wir 1834 von einer neu erschienenen Novelle „Lessing“ von A. Freiherrn von Nernberg. Die beigelegte Bemerkung des Verfassers dieser Anzeige „Der dritte Band der Novellen dieses Schriftstellers — verdient unsere Aufmerksamkeit nicht“ scheint sich auf die genannte Lessingnovelle zu beziehen, die demnach nicht als literarisch wertvoll erachtet wird.

1851 vernehmen wir abermals in den gedachten Veröffentlichungen von einer Lessingdichtung. Da wird „Lessing als Held eines Romans“ genannt und dabei der „Blätter für literarische Unterhaltung“ (1851) gedacht, in denen der erwähnte Roman jedenfalls erschienen ist. Ein Werturteil über dieses Literaturwerk wird in unserer Quelle nicht verzeichnet.

Eine dramatische Darstellung mit Lessings Leben bringt das Jahr 1885. Das erste Bändchen der vom Direktor des Autorenvereins „Deutsche Novitäten-Bücher“ in Leipzig, Hermann Riote, herausgegebenen „Neuen Bibliothek für das deutsche Theater“ enthält ein „Charakterbild in 2 Akten“ von Alois Wohlmut „Lessing in Ramenz“. Einem Bräutigam, den der Verfasser, der damals in Weimar schauspielerisch tätig war, an den Herausgeber des Stückes richtete, entnehmen wir folgende Zeilen: „... Eine förmliche Vorrede kann ich Ihnen nicht schreiben, weil ich in einigen Tagen zum ersten Male den „Nathan“ spiele und sehr beschäftigt bin. Wie das anspruchsvolle Ding, das Sie einer solchen Auszeichnung für würdig erachten, entstanden ist, will ich Ihnen gern in Kürze mitteilen. Für Lessing hatte ich schon als Kind eine unbeschreibliche Schwärmerei: Mit sechzehn Jahren lief ich zum Theater. Ich verließ meine Vaterstadt Brünn und reiste nach Berlin. Zwei Bücher begleiteten mich dabei: ein Band Shakespeare und „Die Hamburger Dramaturgie“. Meine Lessingbegeisterung suchte ein Ventil — und so schrieb ich mit achtzehn Jahren den Einakter „Lessing in Ramenz“. Pastor Lessing schrieb an seinen Sohn Gotthold, der in Leipzig ein flottes Studentenleben führte, er möge nach Hause kommen, die Mutter sei schwer krank; es war eine Lüge, denn die gute Frau war frisch und munter und der gestrenge Vater wollte nur das Herz des Sohnes prüfen! Aus dieser Tatsache entstand das kleine Stück. Wenn sie etwas daran finden, so ist es lediglich die warme Begeisterung für den großen Dichter, größten Denker und einzigen Charakter! usw.“ —

Das Stück wurde im Einverständnis mit dem Verfasser als „Charakterbild in 2 Akten“ herausgegeben, es gelangte in München, Meiningen, Straßburg, Berlin und